

# *Fürwahr, er trug unsere Krankheit*



Kreuzaufnahme', 1980  
Walter Habdank. © Galerie Habdank

*Predigt zum Gottesknechtslied  
aus Jesaja 53,1-12  
2.4.2021*

## *Predigt zu Jesaja 53,1ff*

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text in Jesaja 52,13-53,12 (in Auswahl)

Siehe, meinem Knecht wird's gelingen, er wird erhöht und sehr hoch erhaben sein. Aber viele entsetzten sich über ihn, weil seine Gestalt hässlicher war als die anderer Leute und sein Aussehen als das der Menschenkinder.

Er schoss auf vor ihnen wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrer Erde. Er hatte keine Gestalt und Hoheit. Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte.

Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet.

Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.

Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der HERR warf unser aller Sünde auf ihn. Als er gemartert ward, litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, tat er seinen Mund nicht auf.

Er ist aus Angst und Gericht hinweggenommen. Wer aber kann sein Geschick ermessen? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er für die Missetat meines Volks geplagt war. Und man gab ihm sein Grab bei Gottlosen und bei Übeltätern, als er gestorben war, wiewohl er niemand Unrecht getan hat und kein Betrug in seinem Munde gewesen ist.

Soweit der Text. Gott der Herr segne nun unser Reden und unser Hören. Amen.

Liebe Gemeinde,

heute am Karfreitag erinnern wir uns daran, wie ein Mensch gequält, gedemütigt und umgebracht wurde. Ein Unschuldiger stirbt unter unsagbarem Leiden den Tod am Kreuz. Dieser dunkelste Tag des Jahres ruft auch in uns wach, was wir in unserem Leben erlitten haben und erleiden, was uns quält und was uns schmerzt. Der Karfreitag erinnert uns daran, dass es kein menschliches Leben ohne Erfahrungen von Leid gibt. Das Leiden gehört zu unserer Existenz: das Leid, das mir im anderen begegnet, das Leid, das mich selber trifft. Und egal von welcher Seite ich es betrachte, ich bin immer wieder herausgefordert, mit dem Leid, dem Leiden - persönlich und in dieser Welt - umzugehen.

Vom Umgang mit dem Leiden haben wir gerade im Predigttext gehört. Da begegnet uns das Leid zum einen von der Außenperspektive: ein Mensch wird geschildert, dessen Aussehen schon die Menschen entsetzt hat. So hässlich, dass man sich nur angeekelt abwendet. Dass man versucht, das Leid nicht an sich heranzulassen. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, so heißt im Text. Ein Mensch, mit dem man Umgang meidet.

Das aber ist eine Form unseres Umganges mit Leid. Sich abwenden, das Leid nicht an sich heran lassen - was kümmern mich die Probleme anderer, ich habe selber genug, diesen Satz kann man von Menschen wieder und wieder hören. Was kann ich dafür, wenn einer keine Arbeit hat, wer Arbeit will, der bekommt auch welche. Heute ist sich jeder selbst der Nächste: Geiz ist geil, ich bin doch nicht blöd. Blöd, um mich für andere einzusetzen, blöd, etwas zu tun, was mir nichts einbringt.

Sich abwenden, das Leid nicht an sich heranlassen: das steht auch hinter den Versuchen, jedes Jahr wieder neu das strenge Verbot von Partys und Feiern an diesem Tag aufzuweichen. Warum soll ich an Karfreitag nicht weggehen dürfen? Warum soll ich da nicht die Nacht durchtanzen dürfen? Warum nicht an diesem Tag einkaufen, heute hätte ich wenigstens einmal Zeit dazu? Außer es ist natürlich durch Corona alles eingeschränkt.

Sich abwenden, das Leid nicht an sich heranlassen: das ist ganz typisch für unsere Zeit. Wir leben heute in einer Welt, in der man gerne allem aus dem Weg geht, was mit Leiden, Schmerz und Tod zu tun hat. Diese dunklen Seiten des Lebens werden nach Möglichkeit ausgeblendet und ignoriert. Lieber suchen wir

im grellen Scheinwerferlicht zum x-ten mal nach dem Superstar oder dem Top-Model und lenken uns ab mit vermeintlichen Promis im Dschungel oder auf der Tanzfläche.

Sich abwenden, das Leid nicht an sich heranlassen. Ein weiterer Grund besteht darin: Leid bedrängt mich, es rückt mir auf den eigenen Leib: wer krank ist erinnert mich daran, wie verwundbar auch mein Körper ist. Wer verlassen wird, rührt auch an meinen Ängsten, verlassen zu werden. Wer einen lieben Menschen verliert, führt mir vor Augen, dass auch ich immer wieder Abschied nehmen muss von Menschen, die mir nahestehen. Und sterbende Menschen machen mir klar, dass auch ich sterblich bin. Leiden konfrontiert mich mit den dunklen Seiten meines Lebens. Und deshalb ist er da, der Impuls, wegzuschauen, sich fern zu halten vom Leid, als wenn Leid ansteckend sei und es abfärben könnte.

Sich abwenden, das Leid nicht an sich heran lassen. So sehr wir uns darum bemühen, das Leid bleibt als eine niemals aus der Welt zu schaffende Tatsache, das Leid, das mir immer und immer wieder begegnet und mit dem ich mich auseinandersetzen muss. Das gilt besonders da, wo auf der anderen Seite das Leid mich persönlich trifft. Da kann ich nicht einfach so tun, als sei es nicht da, als sei ich nicht davon betroffen. Ich muss mit dem Leid umgehen und auch hier gibt es wieder die unterschiedlichsten Möglichkeiten.

Die eine ist die, wie sie da im Text geschildert wird: ein Mensch ist verstummt, er ist zu keiner Reaktion mehr fähig. Geschlagen, geplagt, verwundet - an Leib und Seele. Ein Mensch, der bis ins Mark getroffen und so verletzt ist, dass da gar kein Gefühl mehr ist, kein Gespür mehr für sich selbst. Ein Mensch ist verstummt. Selbst wenn er wollte: über seine Lippen kommt kein Wort, kein Ton mehr. Er ist über den Punkt hinaus, wo er sich noch wehren könnte, oder klagen oder wenigstens schreien. Er stellt sich neben sich, um eine Grenze zu ziehen zwischen seinem Ich und diesem Schmerz. Stumm zu werden und fühllos heißt: sich tot zu stellen. Und irgendwann ist alles besser als weiter zu leiden - und wenn es der Tod wäre. Nicht mehr leben zu wollen angesichts dessen, was einem widerfahren ist.

Wer sich nicht in seine Lebens- und Leidenszustände ergeben will wie das Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, der wird nach einer Deutung seines Zustandes suchen. Bildern, Ausdrücken, mit denen das Leid bewältigt werden kann: ich bin halt ein Unglücksrabe, ich ziehe das Unglück an: oder: der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, gepriesen sei der Herr. Nicht selten kommt es in diesem Zusammenhang zu einer Vertröstung auf das Jenseits, auf eine andere Welt, in der es einmal besser sein wird.

Zu den tiefgreifenden Deutungen von Leid und Leiden gehört die Vorstellung, dieser Zustand sei die Strafe für ein begangenes Unrecht. Eine Erklärung, die so einfach wie wirkungsvoll ist. Mit Unglück und Not werde ich bestraft für das, was ich verkehrt gemacht habe. So wird das Leiden überschaubar, es lässt sich scheinbar kontrollieren und wirkt weniger bedrohlich. Leiden ist ein Denkkzettel Gottes, die konsequente Strafe für ein begangenes Unrecht. Für mich eine ganz schwierige Vorstellung - wer Leid so für sich einordnen kann, ist zu bewundern. Aber viele gibt es, die gerade an dieser Vorstellung, an dieser Interpretation von Leid zerbrechen.

Leid als Denkkzettel Gottes, daran knüpft auch der Prophet Jesaja an. Sie ist ihm geläufig, aber er verändert sie auf seine Weise: Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt. Der Knecht Gottes, von dem hier erzählt wird, trägt Unglück und Not. Er trägt das Leid, das ich selber erlebe und das von außen an mich kommt. Dieser Mensch trägt die ganze Last zerstörten Lebens. Seine Seele müht sich ab und nimmt alles Elend auf sich. Dieser Gottesknecht ist das Gegenbild zu all unserem Umgang mit unserem Leid und Leiden. In ihm ist der Umgang mit Leid ein für allemal gelöst. Denn es geschieht ein wunderbarer Tausch: den, den wir für den Allerverachtetsten hielten - gerade der hat seinen Wert bei Gott. Alles hat er auf sich genommen, doch er zerbricht nicht daran, vielmehr hat der Knecht Gottes ein großes Versprechen mit auf den Weg bekommen: sein Leben wird Fülle haben, weitere Bilder, die zum Ausdruck bringen: er ist in seinem Leid nicht von Gott verlassen, sondern da ist Gott an seiner Seite. Deshalb kann er auch das Leid auf sich nehmen, auch für andere, nicht als Strafe, sondern als Ausdruck seines Vertrauens, des Vertrauens, dass es eben keinen Augenblick gibt, wo Gott ihn alleine lässt, des Vertrauens, dass Gott Heil im Unheil schafft, des Vertrauens, dass Gott durch das Unheil hindurch helfen wird.

Eine Aussage, die schon ganz früh den Christen geholfen hat, den Tod Jesu am Kreuz zu verstehen. Ein Sterben, ein Tod, ein Schicksal, das dem des Gottesknechtes ganz nahe kommt. In Jesus Christus hat dieser unbekannte, namenlose Knecht einen Namen gefunden, in Jesus Christus hat sich das Ganze noch einmal ganz neu verwirklicht und hat Bedeutung für alle gewonnen. Denn seit Karfreitag gilt: Gott lässt uns nicht allein, Gott schafft Heil im Unheil.

In dieser Gestalt des leidenden Gottesknechtes darf freilich auch ich mein Leben, meine Lebenserfahrung einzeichnen, kann auch meine Lebens- und Leidenserfahrung Raum finden. Meine Not findet hier Bilder. Denn der Knecht Gottes nimmt mein Leid auf sich, er bietet ein Bild an, in dem Platz für meine inneren Bilder ist. Bietet Deutung an, wo auch mein Leid seinen Platz findet, weil die Zusage an ihn auch an mich gilt: Gott schafft Heil im Unheil.

Der Gottesknecht, er ist der Inbegriff des Leidens und die Erinnerung daran, dass die Not ihren Platz im Leben, in meinem Leben behauptet. Sie lässt sich nicht wegdiskutieren oder ausblenden. Ich werde sie auch nicht los wie eine lästige Pflicht. Leid ist und bleibt eine Tatsache meines Lebens. Gerade deshalb rückt der Prophet die Plage und das Geschick des Knechtes ganz dicht an Gottes Fürsprache für ihn heran. Um zu sagen: Mühsal und Schmerz und Leid in allen Formen sind auf die Nähe Gottes angewiesen. So verstanden kann Krankheit nicht eine Strafe Gottes sein. Ganz im Gegenteil: Gott erbarmt sich unserer Wunden, ist uns nahe in allem Leiden, schafft Heil im Unheil. Jesaja erinnert uns mit dem Text vom Gottesknecht an diesen Trost Gottes. Er singt ein Lied von Gottes Barmherzigkeit und seiner Nähe mitten in Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit. Gott selber lässt sich vom Leiden berühren und nimmt schließlich selber die Gestalt eines Knechtes an. Sein Tod am Kreuz ist der Anfang das Ende allen Leidens. Denn für ihn gilt, was uns zugute kommt: Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Amen. Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Barmherziger Gott und Vater,  
auch wenn wir das Leid, das uns immer wieder begegnet, niemals begreifen können, bringen wir doch voller Vertrauen unsere Bitten zu dir. Wir bitten dich: Bleibe bei uns mit deiner Kraft und deinem Segen, mit deinem Erbarmen und deiner Freundlichkeit. Erleuchte uns und lass uns erkennen, wie wir dich weitergeben können an andere, die sich brauchen so wie wir. Durch Jesus Christus, den gekreuzigten Herrn. Amen .

## Hoffnungswort zum Karfreitag

(Text: Shalom Ben Chorim)

Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt,  
Ist das nicht ein Fingerzeig, dass die Liebe bleibt?

Dass das Leben nicht verging, soviel Blut auch schreit,  
Achtet dieses nicht gering, in der trübsten Zeit.

Tausende zerstampft der Krieg, eine Welt vergeht.  
Doch des Lebens Blütensieg leicht im Winde weht.

Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt,  
Ist das nicht ein Fingerzeig, dass die Liebe bleibt?

*Pfarrer Frank Wagner*